

Neue Aufgaben der Vertrauensbildung in der Ökologischen Landwirtschaft

RAINER OPPERMANN¹ und GEROLD RAHMANN¹

¹ Johann Heinrich von Thünen-Institut, Institut für Ökologischen Landbau,
Trenthorst 32, 23847 Westerau, rainer.oppermann@vti.bund.de

1 Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit Aufgaben der Vertrauensbildung und der Vertrauenskommunikation in der Ökologischen Landwirtschaft. Er wirft die Frage auf, wie die Vertrauensbeziehungen zwischen Bürgern und Verbrauchern und der Ökologischen Landwirtschaft angesichts neuer Probleme verbessert werden können.

Dem Ökologischen Landbau ist es in der Vergangenheit gelungen, Vertrauenskapital bei Bürgern und Verbrauchern aufzubauen. Diese Situation gerät von mehreren Seiten unter Druck. Auf der einen Seite weist der Ökologische Landbau in wichtigen Leistungsbereichen Defizite auf. Die Leistungsversprechen stimmen mit den erbrachten Leistungen nicht (mehr) überein. Dies gilt insbesondere für die Themen Tiergesundheit und Regionalität/Dezentralität/Fairness in den Austauschbeziehungen. Widersprüche dieser Art können Vertrauenskapital zerstören. Sie verlangen nach Verbesserung der Leistungen, ebenso aber auch nach Kommunikationsstrategien, die Bürgern und Verbrauchern vermitteln, wie Verbesserungen erreicht werden können. Zweitens hat es der Ökologische Landbau mit öffentlicher Kritik zu tun, die ihm vorwirft, dass er sich bei bestimmten Produktionsaufgaben wieder stärker konventionellen Strukturen und Methoden annähert. Schließlich ist der Ökologische Landbau im Zuge von Klimaschutzpolitik und der Sicherung der Welternährung mit kritischen Fragen bezüglich seines Beitrags zur Lösung dieser globalen Probleme konfrontiert, die auch die Vertrauensbildung berühren.

Der Beitrag geht diesen Fragen und Kritikpunkten nach und diskutiert ihre Einflüsse auf das Vertrauenskapital der Ökologischen Landwirtschaft sowie auf Konzepte der Vertrauensbildung. Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich der Ökologische Landbau auf eine neue Stufe der Vertrauensbildung und der Vertrauenskommunikation hinaufarbeiten muss.

2 Abstract

Important topics of confidence building in organic farming

Confidential relationships are fundamental for organic farming especially with regard to citizens and consumers. In our paper problems of confidence are discussed which were unknown to the organic the sector before or which had been underestimated to a large extent. Although it is too early to speak about a confidence crises three different challenges can be identified. First, organic farming is confronted with an insufficient health situation in its husbandry sector and is blamed for centralised, not very regional concepts in the organic market chain. Second, growing fears of decreasing its own ecological standards have arisen in public dis-

cussions leading to questions whether dynamics of “conventionalization” are gaining ground. Finally, organic farming becomes aware that especially two “megatrends” for world development, i.e. climate change and the potentials of agricultural systems of feeding the world, are influencing political discussions about the advantages and disadvantages of organic farming so that communication strategies in order to cope with these topics have to be built up.

In our contribution the dangers stemming from these problems are discussed. The possibilities in finding convincing answers are assessed. Finally we argue that new modes of trust-building have to be developed.

3 Vertrauensbildung als Herausforderung für den Ökologischen Landbau

Fragen der Vertrauensbildung haben den Ökologischen Landbau von Beginn an intensiv beschäftigt. Für eine Produktionsform, die aus einer Außenseiterposition heraus gestartet ist und die lange ignoriert oder diskriminiert wurde, liegt dies auf der Hand. Allerdings hat der Ökologische Landbau sein Image vor allem im Laufe der letzten zehn Jahre erheblich verbessert. Die Frage der Vertrauensbildung und die damit verbundenen Kommunikationsaufgaben sind dabei etwas in den Hintergrund gerückt. Man trifft in der Branche sogar auf die Einschätzung, dass in punkto Vertrauensbildung der wesentliche Durchbruch in den letzten Jahren bereits geschafft wurde. Da Verbraucherbefragungen immer wieder hohe Zustimmungswerte für die Produkte der Bio-Landwirtschaft wie auch für die gesellschaftlichen Leistungen des Ökologischen Landbaus ergeben haben, ist dies sogar plausibel.

Interessanterweise ist der optimistische Blick in die Zukunft der Bio-Landwirtschaft durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise (noch) nicht erschüttert worden. Es wird beim gegenwärtigen Stand der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung (November 2009), der auf einen Rückgang des BIP um 5 % im Jahr 2009 hindeutet, von Marktbeobachtern zwar nicht ausgeschlossen, dass der Bio-Markt 2009 einen Rückschlag erleiden wird. Doch welche Zahl am Ende des Jahres 2009 auch beim Gesamtumsatz stehen wird, die meisten Marktbeobachter sehen die Auswirkungen der Wirtschaftskrise für die ökologische Lebensmittelwirtschaft eher als vorübergehende Delle an. Warum, so fragen sich deshalb viele Akteure, soll das Thema Vertrauensbildung anders als in den letzten Jahren diskutiert werden, d.h. als eine Frage, die zwangsläufig nie erschöpfend gelöst werden kann, die sich jedoch von Tag zu Tag besser lösen lässt.

Unser Beitrag argumentiert aus einer anderen Perspektive. Er will einen Kontrapunkt setzen. Zwar verwirft er die angesprochene, optimistische Zukunftssicht nicht grundsätzlich. Doch wir wollen dazu einige kritische Fragen anbringen, denn die Dinge liegen aus unserer Sicht nicht so eindimensional wie es erscheint, wenn man gute Umfragewerte und positive Marktdaten zusammenspannt und daraus auf die Zukunft schließt.

Aus unserer Sicht steht der Ökologische Landbau in punkto Vertrauen und Vertrauensbildung vor erheblichen Herausforderungen, und diese Herausforderungen bringen darüber hinaus auch neue Kommunikationsaufgaben mit sich. Die Herausforderungen beziehen sich auf Entwicklungen, welche die Vertrauensbildung und die Vertrauenskommunikation mit Bürgern und Verbrauchern teils erschweren werden und teilweise auf andere Grundlagen stellen. Insgesamt geht es um Leistungsdefizite des Ökologischen Landbaus sowie um veränderte Interpretations- und Einordnungsbedingungen für Leistungen.

Wenn wir uns als Vertreter eines ökologischen Anbauverbandes mit diesen Themen beschäftigen würden, dann wäre an dieser Stelle vermutlich der richtige Platz, unsere „feste Überzeugung“ auszudrücken, dass der Ökologische Landbau die angesprochenen Herausforderungen bewältigen wird. Die Hoffnung, dass es so kommen wird, haben wir auch. Doch wissen tun wir dies natürlich nicht.

Die Probleme, die wir ansprechen wollen, sind nicht als Kleinigkeiten zu betrachten, denn es sind zentrale Leistungsversprechen der Ökologischen Landwirtschaft berührt. Wir würden es jedenfalls für fatal halten, wenn sich im ökologischen Sektor eine Lesart der neuen Herausforderungen durchsetzt, die letztlich besagt, dass die Probleme „nicht so schlimm“ sind. Nach unserem Verständnis sind **erhebliche Verbesserungen und Weiterentwicklungen in der Vertrauensbildung** nötig, um die Fragen erfolgreich zu lösen.

In einer Untersuchung zur Entwicklung von Vermarktungsstrukturen und Marketingstrategien im Ökologischen Landbau, die im Rahmen des BÖL durchgeführt wurde, heißt es dazu ganz in „unserem“ Sinne:

„Das hohe Image, das Bio-Produkte genießen, steht in Gefahr verloren zu gehen, wenn die Branche **nicht intensiv daran arbeitet**, existierende Missstände bei der Erzeugung, Verarbeitung und Handel von Bio-Produkten zu beheben oder auch aktiv gegen sie vorzugehen. Denn es braucht Jahrzehnte und riesige Investitionen um das Vertrauen der Kunde zu gewinnen, aber nur kurz Zeit um es zu verlieren“ (AgroMilago research 2008, S. 19f., Hervorhebung von uns).

Was steht demnach an? Von einer Reform an Haupt und Gliedern zu sprechen, wäre überspitzt. Eine Veränderung bei wichtigen „Gliedmaßen“ einzufordern und auf die Notwendigkeit einer stärkeren Sensibilisierung der „Häupter“ (Köpfe der Akteure) für neue Probleme aufmerksam zu machen, steht gleichwohl zur Debatte.

4 Veränderungen in den Voraussetzungen und Grundlagen der Vertrauensbildung – ein kurzer Überblick

Doch wo liegen die Probleme genau? Warum gehen wir von größeren Veränderungen in den Vertrauensbeziehungen aus? Um einen Überblick über die verschiedenen Probleme und Sachverhalte zu gewinnen, wollen wir im Folgenden drei große Problemkomplexe unterscheiden.

Einerseits haben wir es an einigen Punkten mit Leistungsrealitäten zu tun, die im Widerspruch zu den Leistungsversprechen des ökologischen Sektors stehen. Dies ist sicher das größte der Probleme. Zweitens hat sich in den letzten Jahren eine teils unterschwellige, zum Teil jedoch auch offene Kritik an so genannten „Rekonventionalisierungstendenzen“ im Ökologischen Landbau entwickelt. Vieles davon ist überspitzt. Manche Vorwürfe sind reine Polemik. Aber es ist natürlich nicht zu leugnen, dass es Entwicklungen gibt, die als Annäherungen an konventionelle Produktionsmethoden verstanden werden können und dass dies die Vertrauensbildung beeinflusst.

Schließlich hat es der Agrarsektor und damit auch der Ökologische Landbau mit kritischen Fragen zur Umformung des Agrarsektors zur Bewältigung der Erfordernisse für eine weltweite Nachhaltigkeitspolitik zu tun. Diese Diskussionen beziehen sich vor allem auf die beiden „Großthemen“ Klimawandel und Welternährung.

Die Bedeutung dieser Fragen für Vertrauensbildung und Vertrauenskommunikation liegt dabei vor allem auf der Ebene der Verschiebung und Umgewichtung von Problemsichten und Beurteilungsrastern. Aber es handelt sich auch um Themen, bei denen die gesellschaftliche und die politische Urteilsbildung erst am Beginn stehen. Unter diesen Voraussetzungen liegt es nahe, dass sich alle Produktionsformen in der Landwirtschaft die Frage gefallen lassen müssen, welchen Beitrag sie zur Lösung dieser Fragen leisten können, und dies führt wiederum auch zu kritischen Fragen an die Leistungsfähigkeit des Ökologischen Landbaus. Angesichts der hohen Komplexität der in diesen Bereichen zu durchdringenden Probleme und Sachverhalte wird der Anspruch an einen streng rational geführten Diskurs deshalb nicht so schnell umzusetzen sein.

Wir sind derzeit noch in einer Phase, wo das Vergleichen der Leistungen der verschiedenen agrarischen Produktionsformen noch nicht weit gediehen ist. Vor allem wenn wir an das Thema Klimaschutz denken, ist die Debatte auf breiter Front erst mit den letzten IPCC-Berichten von 2007 eröffnet worden. Deshalb werden Vergleichsfragen, die noch nicht vollständig beantwortet werden können, den Ökologischen Landbau über einen längeren Zeitraum begleiten und in dieser Zeit einen starken Einfluss auf die Vertrauensbildung nehmen.

5 Wenn versprochene Leistungen nicht erbracht werden. Die Kluft zwischen Leistungsversprechen und Leistungsrealität im Bereich Tierschutz und Tiergesundheit

Bei der Vertrauensbildung ist der problematischste Fall sicher das Auseinanderfallen zwischen den Leistungserwartungen (der Bürger und Verbraucher) und den tatsächlich erbrachten Leistungen. Wenn sich dies auf Einzelpunkte bezieht, können Leistungsprofil und Image eines Sektors (oder eines Marktsegments oder eines Unternehmens) zwar angegriffen werden. Von einer grundsätzlichen Herausforderung ist in einem solchen Fall jedoch nicht zwangsläufig auszugehen. Zu einem zentralen Problem werden Leistungsdefizite jedoch dann, wenn es einerseits um größere Leistungskerne geht und wenn es sich dabei um Fragen handelt, die von Bürgern und Verbrauchern zur Kernkompetenz der Branche oder des Unternehmens gerechnet werden.

Ein Komplex dieser Art ist der Themenbereich Tierschutz/Tiergerechtigkeit. Der Ökologische Landbau erhebt den Anspruch, dass er bei allen Fragen, die sich auf „animal welfare“ beziehen, ein Produktionsmodell vorweisen kann, das hohen Ansprüchen an Tierschutz und Tiergerechtigkeit entspricht, und er verbindet diesen Anspruch mit der Überzeugung, dass er auf diesem Feld deutlich besser abschneidet als die konventionelle Landwirtschaft.

Mit dem Begriff Tiergerechtigkeit verbindet sich die Vorstellung, dass Tieren, auch bzw. gerade weil sie Nutztiere sind, ein Leben ermöglicht wird, das ihren art eigenen Verhaltensweisen (ethologischen Ansprüchen) ebenso entspricht wie ihrem Recht, gesund zu leben und gesund gehalten zu werden. Beides gehört zusammen. Jede Form der Aufspaltung von Tiergerechtigkeit in einen (mehr) ethologischen Aspekt und in einen (mehr) Gesundheitsaspekt wäre künstlich. Es ist deshalb Konsens, dass bei der Bewertung von Tiergerechtigkeit „sowohl das Verhalten als auch die Tiergesundheit Berücksichtigung finden (müssen)“ (Doluschitz et al. 2009, S. 387).

Wenn ein Landwirt argumentieren würde, dass seine Tiere große Gesundheitsprobleme haben, aber ihre art eigene Verhaltensweisen durch Weidegang, andere Formen von Auslauf, durch Stroh statt Spalten und viel Luft, Licht usw. dennoch ausleben können, dann würde man dies zu Recht als Ablenkungsmanöver oder als reine Haarspalterei bezeichnen. Umgekehrt trifft dies aber auch zu, wobei genau dies der konventionellen Landwirtschaft als eine systemtypische, ethologische Blindstelle angekreidet wurde, weil es die konventionelle Landwirtschaft zugelassen hatte, in ihrem System der industrialisierten Tierhaltung das Hintanstellen ethologischer Gesichtspunkte zuzulassen. Der Ökologische Landbau hat gegen solche Positionen lange und massiv angekämpft.

Nun ist der Anspruch des Ökologischen Landbaus, seine Tiere (auch) gesund zu halten, in den letzten Jahren durch eine Reihe von Untersuchungen erschüttert worden, die den Ökologischen Landbau und die konventionelle Landwirtschaft im Bereich der Tiergesundheit - in etwa - auf dem gleichem Leistungslevel sehen. (Brinkmann & Winckler 2005, Rahmann et al. 2004, Sundrum et al. 2004; Sundrum & Ebke 2005, Trei et. al. 2005). Und dies ist wiederum ist kein Anlass zur Beschönigung, denn das Gesundheitsniveau in der konventionellen Nutztierhaltung zeichnet sich (im Schnitt) durch erhebliche Defizite aus. Was an Tiergesundheit möglich und aus Tierschutzgründen auch geboten wäre und was in den Betrieben anzu-

treffen ist, unterscheidet sich beträchtlich. Nötig wäre somit ein großer Leistungssprung nach vorn, wobei sowohl bei den Bio-Betrieben wie auch bei den konventionellen Betrieben eine Spitzengruppe zeigt, dass dies machbar ist.

Der Ökologische Landbau kann also gegenwärtig weder die beanspruchte Vorreiterrolle ausfüllen noch kann er behaupten, dass das in der Landwirtschaft (von konventionellen und ökologischen Betrieben) im Schnitt erreichte Leistungsniveau in der Tiergesundheit als befriedigend bezeichnet werden kann.

Artgerechte Tierhaltung bzw. tiergerechte Nutztierhaltung sind komplexe und schwierige Aufgabenstellungen, und dies trifft auf die Tierhaltung im Ökologischen Landbau wiederum in besonderer Weise zu. Die Ansprüche an professionelles Handeln sind entsprechend hoch. Auf der anderen Seite hat sich jedoch gerade die artgerechte Tierhaltung (tiergerechte Haltung) zu einem der wesentlichen positiven Imageträger der Ökologischen Landwirtschaft entwickelt. In Verbraucheruntersuchungen zeigt sich, dass Tiergerechtheit als besonders typisch für die ökologische Produktionsform eingestuft wird und dass Tiergerechtheit bzw. Artgerechtheit den Bio-Käufern besonders wichtig ist (PLEON 2007, PLEON 2008).¹ Dies wird auch durch die Erfahrungen der Landwirte und Bio-Vermarkter gestützt. Es liegt auf der Hand, dass Defizite in diesem Bereich deshalb von den Verbrauchern besonders kritisch gesehen werden und sich erhebliche Vertrauensprobleme ergeben, wenn sich erst einmal der Eindruck festgesetzt hat, dass auch der Ökologische Landbau diese Fragen auf die leichte Schulter nimmt.

Unterstellt werden kann dabei, dass Verbraucher und Bürger, wenn sie Tiergerechtheit als Leistungsanspruch formulieren, ganz selbstverständlich davon ausgehen, dass Tiergesundheit darin einbezogen ist und dass immer dann, wenn dem Ökologischen Landbau in punkto Tiergerechtheit eine Vorreiterrolle bzw. eine Vorbildfunktion zugemessen wird, auch die Tiergesundheit gemeint ist. Sie gehen davon aus, dass Nutztiere im Ökologischen Landbau grundsätzlich in einer Weise gehalten werden, die sie im Normalfall gesund erhalten und dass sie kompetent behandelt (versorgt) werden, wenn sie krank sind oder krank zu werden drohen.

Deshalb ist davon auszugehen, dass (größere) Leistungsdefizite in der Tiergesundheit das Vertrauen der Verbraucher in die Leistungsfähigkeit des Ökologischen Landbaus stark tangieren können. Dass diese Probleme bis heute am Markt und im öffentlichen Diskurs noch nicht angekommen sind, liegt vermutlich vor allem daran, dass die problematischen Sachverhalte im Bereich der Tiergesundheit erst seit wenigen Jahre bekannt sind und noch keinen Eingang in den öffentlichen Diskurs gefunden haben.

Doch ist beim Thema Tiergesundheit nicht nur die Reaktion der Verbraucher und Bürger zu beachten. Der Anspruch, das „Wohl“ der Tiere in den Mittelpunkt der Haltung von Nutztieren zu stellen und deshalb die eigenen Tiere artgerecht/tiergerecht zu halten, hat für das berufliche und soziale Selbstbild der Bio-Landwirte ebenfalls eine große Bedeutung. Einzelbefragungen von Bio-Landwirten zeigen, dass sowohl die berufliche Motivation wie auch die Berufszufriedenheit wesentlich davon geprägt werden, ob man erfolgreich für die Nutztiere und ihr „Wohlbefinden“ gearbeitet hat und damit der ethischen Verantwortung des Tierhalters für seine „Mitgeschöpfe“ nachgekommen ist (Oppermann et al. 2008, Oppermann 2009a, Oppermann 2009b, Oppermann et al. 2009). Wenn aus der Diskrepanz zwischen den Ansprü-

¹ Das Ökobarometer 2008 (PLEON 2008) hat abgefragt, welche Gründe Verbraucher dazu bewegt haben, Bio-Produkte zu kaufen. Die Befragten konnten mehrere Gründe nennen. In der Liste der zehn am meisten genannten Gründe lagen die artgerechte Tierhaltung mit 86 % an der Spitze und der Geschmack (der Produkte) mit 67 % auf dem zehnten Platz. Dazwischen lagen u.a. „Schadstoffbelastungen vermeiden“ (85 %), „regionale Herkunft“ (84 %), „gesunde Ernährung“ (78 %) und die „Vermeidung gentechnikfreier Lebensmittel“ (71 %).

chen an die Ökologische Tierhaltung und die Leistungsrealität Vertrauensprobleme entstehen (können), dann ist damit nur eine Seite der Medaille bezeichnet. Die Belastung des Selbstvertrauens der Nutztierhalter ist die andere Seite.

Dabei ist nicht auszuschließen, dass gerade diese Seite noch an Gewicht gewinnt. Der Ökologische Landbau zeichnet sich gegenwärtig durch ein relativ hohes Maß an Berufszufriedenheit aus. Dafür sind sicher mehrere Faktoren verantwortlich. Vor allem die insgesamt befriedigende wirtschaftliche Lage und das kollektive Gefühl, an der Aufwärtsentwicklung des ökologischen Sektors teilzuhaben, spielen hier sicherlich eine große Rolle. Erfahrungen aus der konventionellen Landwirtschaft zeigen jedoch, dass es auch einen sehr engen Zusammenhang zwischen Berufszufriedenheit und der sozialen Akzeptanz des Berufs und des beruflichen Tuns gibt. Wenn sich die sozialen Akzeptanzbedingungen allerdings im Zuge substantieller Leistungskritik von außen ändern sollten, dann wird dies zwangsläufig auch einen negativen Einfluss auf die Berufszufriedenheit haben.

6 Das Missverhältnis zwischen Tierschutzleistungen und Tierethik

Man würde die Bedeutung der angesprochenen Probleme allerdings unterschätzen, wenn man die Rückbindung der Leistungserwartungen von Verbrauchern und Bürgern an grundlegende Veränderungen gesellschaftlicher Normen, Rechtsnormen wie Sozialnormen, außer Acht lassen würde. Die Gefahr der Enttäuschung von Bürgern und Verbrauchern und der negative Einfluss auf Vertrauensbildung stellen deshalb ein so großes Thema für den Ökologischen Landbau dar, weil die Leistungsansprüche eine starke ethische bzw. sozialetische Fundierung aufweisen. Wer sich hier enttäuscht sieht, beklagt nicht nur eine Fehlleistung im üblichen Sinne des Wortes, sondern sieht sich – möglicherweise - auch moralisch getäuscht. Dies gilt für die Themenkomplexe Tiergesundheit und faire Austauschbeziehungen in gleicher Weise. Der Zusammenhang tritt beim Thema Tiergesundheit jedoch deutlicher hervor.

In den letzten Jahrzehnten ist der Tierschutz zu einem wichtigen gesellschaftlichen Thema geworden. Es handelt sich dabei um eine in ethischen Überlegungen und Prinzipien wurzelnde Entwicklung, die, obwohl philosophisch oder theologisch geprägt, eine enorme Breitenwirkung erreicht hat und sich in populären, alltagsmoralischen Formen ausdrückt, die in unserer Kultur tief verankert sind und Millionen von Menschen berühren. Tierschutz ist heute für viele Menschen zu einem moralischen Handlungsfeld geworden, das sich nicht um ein Thema zweiter oder dritter moralischer Ordnung dreht. Es sei schließlich daran erinnert, dass sich diese Entwicklung in der Veränderung der Rechtsnormen und Gesetze der Bundesrepublik bereits deutlich niedergeschlagen hat. Der Tierschutz ist im Jahr 2002 als Staatsziel in das Grundgesetz aufgenommen worden. Zu den Schutzzielen des Staates, die im Artikel 20a des GG festgeschrieben worden sind, gehört seitdem auch der Schutz der Tiere. Dabei spielt der Gedanke, Tieren als Mitgeschöpfen Schutzgarantien des Staates zuzubilligen, eine zentrale Rolle.

Menschen, die sich für Tierschutz stark machen, geht es über den Schutzgedanken hinaus jedoch um eine humane Gesellschaft, nur dass sich Humanität nicht mehr nur auf die Beziehungen von Menschen untereinander bezieht, sondern dass der Anspruch des humanen Verhaltens auf alle „nichtmenschliche(n) empfindungsfähige(n) Lebewesen“ ausgedehnt wird (Singer 1994, S. 82).²

² Allerdings bedeutet dies nicht, dass der Tierschutzgedanken erst in unserer Zeit entstanden ist. Im Kommentar von A. Lorz zum Tierschutzgesetz von 1972 heißt es bereits: Wir finden bei moralisch höher stehenden Menschen zu allen Zeiten und mit dem Fortschreiten der kulturellen Entwicklung zunehmend in breiteren Kreisen die Auffassung, dass der Mensch dem Tier ohne guten Grund kein Leid zufügen dürfe und dass, wer dieses Gebot missachtet, unsittlich handelt“ (Lorz 1979, S. 3).

Der Grund für diese Ausdehnung liegt bei P. Singer und anderen Verfechtern einer zeitgemäßen Tierethik in einer Verbindung zwischen dem ethischen Grundsatz der Gleichbehandlung und der Verhinderung von Schmerz und Leiden. Wenn die Verhinderung von Schmerz und Leiden ein begründeter ethischer Anspruch ist, dann muss er für alle Wesen gelten, welche die Fähigkeit zum Leiden (und auch zum Freuen) besitzen und nicht nur für die Spezies des Menschen. „Wenn ein Wesen leidet“, so führt P. Singer weiter aus, „kann es keine moralische Rechtfertigung dafür geben, sich zu weigern, dieses Leiden zu berücksichtigen“ (ebenda, S. 85). Daraus folgt, dass „man gegenüber Tieren insoweit dieselben Pflichten hat wie gegenüber Menschen, als Tiere vergleichbare Interessen wie Menschen haben“ (Hoerster 2004, S. 9). Sie wollen vor Leid und Schmerz geschützt sein und andere Empfindungsbedürfnisse ausleben können.

Diese Position ist heute zum Mainstream des philosophischen oder religiösen Nachdenkens über das Verhältnis von Mensch und Tier geworden. Dass sie auch angezweifelt wird (Hoerster, ebenda, S. 43-69) und es andere und, wie die Verfechter dieser Auffassung sagen würden, stichhaltigere Begründungen für den Tierschutz gibt, steht außer Frage. Doch auch N. Hoerster, der in der Diskussion unter den Philosophen zu den wichtigsten Kritikern der Position von P. Singer gehört, gesteht zu, dass das Gleichbehandlungsprinzip bezogen auf die Verhinderung von Schmerz und Leid, „zu durchaus klaren und gehaltvollen normativen Forderungen für den Tierschutz (führt)“ (ebenda, S. 43).

Wir finden dazu in Deutschland eine intensive philosophische Debatte (Hoerster 2004, Nida-Rümelin 2005, Nida-Rümelin & von der Pfordten 2005, Rippe 2008). Einen großen Einfluss haben auch die Diskussionen in den angelsächsischen Ländern gehabt (Regan 2004, Singer 1994, Singer 2002, Singer 2006) – populärwissenschaftliche Veröffentlichungen mit hoher Auflage eingerechnet (Masson 2003, Masson 2009).

Auch die Liste der Publikation aus dem religiösen und theologischen Bereich zum Thema Tierschutz ist in den letzten zwanzig Jahren lang geworden, und dies gilt wiederum für den deutschsprachigen Raum in besonderer Weise (Baranzke 2002, Geiger 2005, Janowski & Riede 1999).

Für den öffentlichen Diskurs und damit für die Entwicklung der Einstellungen von größeren Bürger- und Verbrauchergruppen zur Nutztierhaltung bedeutsam ist jedoch vor allem die Popularisierung der Positionen zum „richtigen“ moralischen Verhalten gegenüber Tieren durch ein Netz von Tierschutzorganisationen sowie Naturschutzorganisationen mit einem Arbeitsschwerpunkt im Bereich Tierschutz.

Für das Thema Tierschutz ist in unserer Gesellschaft ein breites Spektrum von Gruppen und Initiativen verantwortlich, die für den Tierschutz und für die Moral, die er verkörpern will, einen wirksamen Resonanzboden geschaffen haben.³

Der Ökologische Landbau hat in der Vergangenheit durch Aufklärung über Haltungsbedingungen in der konventionellen Landwirtschaft, die das Gebot der Tiergerechtigkeit verletzen,

³ Von NABU, BUND, WWF und Greenpeace bis hin zu kleinen Bürgerinitiativen vor Ort findet sich in der Bundesrepublik ein differenziertes Spektrum von Verbänden, Gruppen und zuweilen auch nur Grüppchen ökologischer Ausrichtung. Es wird dabei oft übersehen, dass sich diese Gruppen explizit im Bereich Tierschutz engagieren und die landwirtschaftliche Tierhaltung für sie dabei ein Schwerpunkt ist. Zudem gibt es ein ebenso breit gefächertes Spektrum von Organisationen im engeren Tierschutzbereich. Der Deutsche Tierschutzbund gibt für 2009 die Zahl von 800 000 Mitgliedern an, die sich auf 700 örtliche Tierschutzgruppen verteilen. Darüber arbeiten Organisationen wie z.B. PETA oder „Vier Pfoten“ mit einer ebenfalls überregionalen Bedeutung. Diese Gruppen verfügen über eine tierschutzbasierte, politische Programmatik, wobei der Tierschutz in der Landwirtschaft wiederum ein Schwerpunktthema ist.

selbst erheblich dazu beigetragen, dass das Bewusstsein vieler Menschen für die Leidenschaftlichkeit von Nutztieren und die Verletzung von Tierrechten geschärft wird. Er hat in diesem Kontext ein (informelles) politisches Bündnis mit dem genannten Kranz grüner und tier-schutzorientierte Bürgergruppen und Verbände geschlossen. Es liegt auf der Hand, dass die Enttäuschung dieser Erwartungen durch Mängel in der Tiergesundheit zu erheblichen Irritatio-nen bei den Anhängern der Ökologischen Landwirtschaft führen kann, die dem Ökolandbau positiv anrechnen, dass er sich um das Wohl seiner Tiere intensiv kümmern will und dies pro-grammatisch auch immer wieder herausgestrichen hat.

Dies gilt in besonderer Weise für die programmatischen Aussagen der IFOAM. Die IFOAM spricht das Thema Tierschutz in ihren Leitlinien für die Ökologische Landwirtschaft explizit an (IFOAM 2005), und zwar unter dem Oberbegriff Gerechtigkeit.⁴ Das Prinzip Gerechtig-keit, das die IFOAM später mit den Begriffen „Gleichheit, Respekt und Verantwortung“ spe-zifiziert, umfasst nämlich die Gestaltung einer „gemeinsame(n) Welt“ für Mensch **und** Tier, besitzt damit also auch eine unmittelbar gesellschaftspolitische Stoßrichtung. Auch beim Prinzip Gesundheit wird dieser Zusammenhang von der IFOAM hergestellt. Die Aussage, dass Gesundheit als die „Erhaltung von körperlichem und seelischen Wohlbefinden“ zu ver-standen ist, formuliert eine Verantwortung für die Tiere, die für alle Tierhalter verbindlich ist und die bereits in der Formulierung geistige Nähe zu der Form von praktischer Ethik erken-nen lässt, die von P. Singer vertreten wird. Für den ethisch „richtigen“ Umgang mit Nutztiere trifft dies ebenfalls zu (Busch & Kunzmann 2004, Fenneker 2002).

Der Ökologische Landbau hat sich seine Sympathien am Markt und in der Öffentlichkeit nicht zuletzt dadurch erarbeitet, dass er als Wahrer von Tierrechten aufgetreten ist. Er hat das auf grüner Wiese unbeschwert pickende Huhn und das zufrieden im Stroh wühlende Schwein zum Symbol seiner Anstrengungen um die Berücksichtigung des Tierschutzes gemacht wie auch als Ausweis seiner Erfolge. Er hat mit solchen Bildern auch „political correctness“ ge-genüber den soziokulturellen Strömungen in unserer Gesellschaft demonstrieren wollen, die das Thema Tierethik zu einem Dreh- und Angelpunkt der moralischen Verfassung unserer Gesellschaft gemacht haben.

Das politische Problem, das sich für ihn in diesem Zusammenhang stellt, ist die Frage, wie er wieder einen geistigen Anschluss an diese Positionen gewinnen kann, ohne in die Versuchung zu geraten, den Bürgern und Verbrauchern eine heile Welt ökologischer Tierhaltung zu ver-sprechen, die sich allein an ethischen Postulaten und nicht ebenso an den Sachzwängen der modernen Tierhaltung und den wirtschaftlichen Interessen der Halter orientiert.

Einen Weg nach vorn kann in diesem Rahmen vielleicht der Aufbau eines Verständnisses von Professionalität und politischer Haltung weisen, das drei Dinge miteinander verbindet. Zum einen bleibt es für den Ökologischen Landbau unerlässlich, dass er sich in der Tierhaltung (wie bei anderen Fragen auch) zu ethischen Prämissen und seiner moralischen Verantwortung bekennt, dies aber insofern beruflich wendet und konkretisiert, als er mit Freunden, Skepti-kern und Kritikern offen darüber diskutiert, dass diese Prämissen auf reale Haltungsbedin-gungen und ökonomische Interessen bezogen werden müssen und von dort auch Begrenzun-gen erfahren.

Zweitens muss er sich in seinem Bemühen um Verbesserungen als professionell erweisen, d.h. er muss durch seine berufliche Arbeit und durch sein Auftreten am Markt und in der Öff-entlichkeit zeigen, dass er alles, was ihm direkt möglich ist, in die Wege leitet, um Tierge-sundheit zu verbessern und dass er an den Dingen, die aktuell nicht in seiner Reichweite lie-gen, entschlossen arbeitet.

⁴ Die vier grundlegenden Prinzipien, welche die IFOAM in ihren 2005 in Adelaide verabschiedeten Richtlinien niedergelegt hat, sind die Prinzipien Gesundheit, Ökologie, Gerechtigkeit und Sorgfalt (IFOAM 2005).

Dies führt zu einer dritten Überlegung. Man sagt im Volksmund sehr treffend, dass Rom nicht an einem Tag erbaut wurde. Damit ist gemeint, dass sich große Aufgaben nicht in kurzer Zeit erledigen lassen, sondern langer Anstrengungen bedürfen und die Akteure einen langen Atem mitbringen müssen. Es würde der Glaubwürdigkeit der Ökologischen Tierhaltung vermutlich nicht die Vertrauensbasis entziehen, wenn sie gegenüber Bürgern und Verbrauchern aufhört, die Superbranche zu spielen, die Tiergerechtigkeit in kurzer Zeit umsetzt. Es würde vermutlich ihre Glaubwürdigkeit sogar erhöhen, wenn sie Bürger und Verbraucher an ihrem Ringen um Verbesserungen offen teilhaben lässt und dabei nicht verschweigt, wo und warum bestimmte Dinge nicht so schnell klappen. Vertrauen durch Verstehen könnte man dieses Konzept bezeichnen. Es ist darauf zugeschnitten, dem Bürger und Verbraucher einen Blick in die eigene Werkstatt (den Stall, den Betrieb, die Erzeugergemeinschaft etc.) zu gestatten, der ihn nicht zum Experten macht, der nun alle Probleme der Tierhaltung versteht, der ihn aber zum Teilhaber des Bemühens macht, Missstände aktiv zu beseitigen.

7 Leistungserwartungen, die mit Marktstrukturen kollidieren. Die Kluft zwischen den Ansprüchen an regionale, dezentrale und faire Austauschbeziehungen und den Marktrealitäten

Der zweite große Leistungskomplex, in dem sich Widersprüche zwischen Leistungserwartungen und Leistungsrealitäten entwickelt haben, bezieht sich auf Merkmale der sozialen Austauschbeziehungen im Ökologischen Landbau bzw. in der ökologischen Lebensmittelwirtschaft. Anders als bei der Tiergesundheit lassen sich die Probleme jedoch schwer auf einen einzigen Oberbegriff bringen. Man könnte den Begriff der Regionalität anführen, müsste dann aber sofort nachschieben, dass man auch von Dezentralität und Fairness in den sozialen Beziehungen reden muss.

Die IFOAM hat auf ihrer Weltkonferenz von 2005 in Adelaide Grundsätze für den Ökologischen Landbau beschlossen, die von vier Grundprinzipien ausgehen: dem Prinzip der Gesundheit, dem Prinzip der Ökologie, dem Prinzip der Gerechtigkeit und dem Prinzip der Sorgfalt (IFOAM 2005). Die hier mit den Begriffen Regionalität, Dezentralität und Fairness angesprochenen Themenfelder lassen sich zwar auch mit den Leitbegriffen Gesundheit, Ökologie und Sorgfalt in Beziehung bringen, der stärkste Bezug ergibt sich jedoch zur Frage der Gerechtigkeit, die bei der IFOAM mit den Begriffen „Gleichheit, Respekt und Verantwortung“ genauer umrissen wird.

Auch die Ansprüche, die hier mit den Begriffen Regionalität, Dezentralität und fairer sozialer Umgang ausgedrückt werden, weisen auf das Gerechtigkeitsthema als ein gesellschaftliches Thema hin. Der Ökologische Landbau hat zwar nie ein im Sinne einer gesellschaftspolitischen Programmatik ausformuliertes Sozialprogramm besessen. Gleichwohl lassen sich aus den IFOAM-Prinzipien die Konturen einer gesellschaftspolitischen Reformoptik herausfiltern, die programmatische Züge aufweist (Niggli et al. 2008).

Regionalität bedeutet dann, dass Produktions- und Austauschbeziehungen bevorzugt werden, die nicht zuletzt aus ökologischen Gründen kleinräumig und direkt sind, die jedoch auch dazu dienen, kleinen und mittleren Akteuren mehr wirtschaftlichen und sozialen Spielraum zu bieten und zu ihrem „Empowerment“ beitragen sollen. Regionalität grenzt sich vor allem sozialstrukturell von Globalität (Globalisierung) sowie von durch kapitalstarke Großbetriebe geprägten Wirtschaftsstrukturen und Interessen ab.

Dezentralität greift diese Gesichtspunkte auf, setzt jedoch den eigenen kritischen Akzent vor allem bei von unten getragenen Steuerungsmodi und einer von den Basisakteuren selbst getragenen und gestalteten Verantwortung für die Leistungen.

Fairness lässt sich schließlich als wirtschaftsethischer Anspruch fassen, der sich auf die Handlungsnormen und Kommunikationsbeziehungen erstreckt. Der Begriff bezieht sich aber ebenso auf den wechselseitigen Respekt der Akteure vor ihrer Arbeit und ihren Interessen sowie auf kooperative Formen des Interessenausgleichs im Rahmen gemeinsamer Wertschöpfungsketten.

Es fällt nicht schwer, diese Ansprüche in ein „ideales“ Bild eines entsprechenden Markt- und Produktionsgeschehen zu übersetzen und der sozialen Utopie auf diese Weise konkretere Konturen zu verleihen. Man kommt dann zu einer von der Direktvermarktung oder überschaubaren, regionalen Märkten geprägten Marktstruktur. Die Betriebsstrukturen wären bäuerlich geprägt, und die landwirtschaftlichen Betriebe würden direkt oder vermittelt über Erzeugergemeinschaften mit den ebenfalls handwerklichen oder mittelständischen Strukturen in der Weiterverarbeitung und im Handel kooperieren. Genossenschaften und Kooperationsnetze wären im überregionalen Warenaustausch ebenfalls wichtiger als Großunternehmen oder gar Konzerne, die zentralistisch agieren. Das Leistungsgeschehen wie die Verantwortung für gute oder schlechte Leistungen läge bei konkreten Personen oder überschaubaren Institutionen, die mit ihrem Engagement und ihrer Integrität einerseits haften, andererseits aber auch Garant persönlich geprägter Vertrauensbeziehungen sind.

Diese Strukturen und sozialen Verhältnisse hat es zwar nie gegeben, in der Frühphase der Ökologischen Landwirtschaft haben sie jedoch einen sehr viel breiteren Raum eingenommen als sie dies heute tun. Sie konnte sich allerdings nur in einem klitzekleinen Nischenmarkt von weniger als 0,5 % des Lebensmittelmarktes etablieren, und im Prozess des Aufbruchs der Bio-Märkte aus ihrer Nische sind diese Strukturen beträchtlich geschwächt worden, teilweise auch schon komplett zerfallen. Die Überformung des Produktions- und Marktgeschehens durch überregionale Anbieter und Verteilungsstrukturen verbunden mit einer starken Ballung wirtschaftlicher Macht in größeren Unternehmen ist unübersehbar. Dezentrale Konzepte prägen die Bio-Märkte und die verschiedenen Steuerungsprozesse kaum noch, und die Prägung der Produkt- und Leistungsverantwortung durch persönliche und faire Austauschbeziehungen ist ebenfalls sehr viel stärker an den Rand des tatsächlichen Leistungsgeschehens gerückt worden.

Wir leben heute, wenn man sich das Einzelthema Vertriebsstrukturen anschaut, bereits in Strukturen, die von den großen Akteuren, darunter einigen großen Konzernen, dominiert werden. Wir unterscheiden grob zwischen folgenden Vertriebslinien im Bio-Bereich: Direktvermarktung, Vermarktung durch handwerkliche Produzenten, Vermarktung durch den Naturkosthandel (einschließlich Bio-Supermärkte), Vermarktung durch Reformhäuser, Vermarktung durch den konventionellen LEH (einschließlich Discounter) und Vermarktung durch Drogerieketten.⁵ Die grundlegenden Entwicklungstendenzen bei den Vertriebslinien sind eindeutig. Die (vorwiegend) großräumig operierenden Vermarkter haben deutlich zugelegt und stellten (2008) einen Anteil von knapp 60 % am Markt (BÖLW 2009). Rechnet man die Bio-Supermärkte mit ihren in der Mehrzahl zentralistischen Marktkonzepten hinzu, dann liegt der Anteil der Zentralisten mit viel Marktmacht sogar bei rund zwei Drittel. Die Erzeugervermarktung stagniert in absoluten Größen seit 2002 und geht marktanteilmäßig stark zurück. Gleiches gilt für die handwerkliche Vermarktung und für die Reformhäuser. Im Naturkosthandel haben sich darüber hinaus große Veränderungen auf der Stufe des Großhandels voll-

⁵ Allerdings sind auch dies nur grobe Grenzziehungen. Ein Hofladen, der die Mehrzahl der Produkte selbst erzeugt, aber zur Ergänzung des Sortiments Produkte aus dem Naturkostgroßhandel bezieht, kann Produkte im Sortiment haben, die hunderte von Kilometern entfernt erzeugt wurden. Umgekehrt kann ein LEH-Unternehmen, das Supermärkte und Verbrauchermärkte in einer bestimmten Region betreibt, bei seiner Lieferantenstruktur regionalen Anbietern den Vorzug geben. Beide Fälle, wie auch noch andere Überschneidungen, gibt es in Deutschland nicht nur als krasse Ausnahmen.

zogen. Mit „Dennree“ und „Weiling“ operieren heute zwei Akteure zu einhundert Prozent national und die folgende Gruppe größerer Unternehmen operiert sehr großräumig und nahezu national.

Dem steht gegenüber, dass die Verbraucher auf der einen Seite an Regionalität als einem wesentlichen Leistungsmerkmal der Ökologischen Landwirtschaft festhalten (PLEON 2008, ebenda) und auf der anderen Seite Bio-Produkte bisher noch das Image behalten haben, „in einer familiären, kleinbäuerlichen Struktur erzeugt zu werden“ (AgroMilago research 2008, S. 25). Mehr noch: Untersuchungen zum Kaufverhalten zeigen, dass dieses Image durchaus „essentiell für den Charakter von Öko-Produkten (ist)“ (ebenda).

Im Unterschied zum Problem der Tiergesundheit, wo die Richtung, in der eine Lösung gefunden werden kann, darin besteht, dass der schlechte Zustand klar definiert ist und es keinen prinzipiellen Grund gibt, warum diese Situation nicht überwunden werden kann, ist im Fall der Austauschbeziehungen und ihres sozialen Charakters die Ausgangslage komplizierter.

Festzuhalten ist zunächst, dass das Idealbild regionaler Märkte, dezentraler Handlungskonzepte und fairer Austauschbeziehungen einerseits hoch gehalten wird, andererseits die Verbraucher mit ihren Einkaufswägeln gegen diese Strukturen entschieden haben. In den letzten Jahren ist das ökologische Angebot in überregionale, zentralistische und von Macht und Vermachtung geprägte Austauschbeziehungen eingepasst worden, und dies hat der Verbraucher im Großen und Ganzen akzeptiert. Ein Zurück in die Nischenzeit der Ökologischen Landwirtschaft mit ihren stärker regionalen, dezentralen und von Kooperationen auf sozialer Augenhöhe bestimmten Verhältnissen erscheint deshalb als nicht möglich bzw. es handelt sich um eine reine Minderheitsstrategie. Es kann deshalb nicht darum gehen, auf soziale Realitäten zurückzugehen, die durch die Wachstums- und Konzentrationsprozesse und die Durchsetzung wirtschaftsstarker Akteure überwunden worden sind.

Im Grunde geht es im Themenfeld Regionalität/Dezentralität/faire Austauschbeziehungen deshalb um die höchst schwierige Doppelaufgabe, den Abschied von Idealvorstellungen über eine soziale Verfassung der Ökologischen Landwirtschaft, die nicht länger tragen, möglich zu machen und dies auch voranzutreiben, damit Akteure und Verbraucher über die gleichen Dinge reden und dennoch an bestimmten „alten Inhalten“ festhalten. Doch diese sind nicht einfach da. Sie müssen unter neuen Bedingungen erst neu zum Leben erweckt, in praktikable Formen gegossen und dann auch noch erlebbar gemacht werden.

8 Kleine Probleme - große Auswirkungen: Zur Bedeutung der Rekonventionalisierungsdebatte für die Vertrauensbildung

Über die genannten defizitären Leistungsbereiche hinaus findet man heute jedoch eine erkleckliche Anzahl einzelner Punkte, die sich nur auf einzelne Produktionsprozesse und Produktionsaufgaben beziehen, die aber dennoch einen gemeinsamen Bezugspunkt aufweisen. Es handelt sich um Entwicklungen und Trends, welche die Befürchtung wecken, dass sich der Ökologische Landbau der konventionellen Landwirtschaft und ihren Produktions- und Vermarktungsgepflogenheiten wieder annähert. Mit Blick auf diese Fragen ist häufig auch von „Rekonventionalisierung“ die Rede (Groier 2007, Kratochvil et al. 2005), und dieser Begriff macht auch den Bezug zur Vertrauensbildung deutlich. In dem Maße, in dem der Graben zwischen „Bios“ und „Konvis“ schmaler wird, ist nicht mehr zu vermitteln, warum der Ökologische Landbau ein besonderes Vertrauen verdient oder die konventionelle Landwirtschaft Misstrauen erwecken soll.

Bei der Diskussion des Themas Annäherung an die konventionelle Landwirtschaft besteht die größte Schwierigkeit allerdings darin, zwischen Sachverhalten, die als Sachverhalte unstrittig sind, und einer polemischen und unsachlichem Interpretation zu trennen. In der Rekonventio-

nalisierungsdiskussion mischen sich oft (durchaus faktenbasierte) Befürchtungen mit haltlosen Verdächtigungen. Dennoch muss sich der Ökologische Landbau diesen Dingen stellen, denn an den vielen kleinen Punkten vollzieht sich nach unseren Erfahrungen, was die Vertrauensbildung heute sehr stark von der Situation noch vor wenigen Jahren unterscheidet. Das Leistungsangebot der Ökologischen Landwirtschaft wird nicht länger als großes Paket begrüßt oder abgelehnt, sondern es gibt Differenzierungen, die bis auf die Ebene des Details hinuntergehen. Für die Vertrauensdiskussion bedeutet dies wiederum, dass sie sich nicht mehr nur mit den großen Linien beschäftigen kann, sondern auf sehr spezielle Fragen einzugehen hat. Entsprechend aufwendiger ist die Überzeugungsarbeit geworden.

Der Zugang zu dieser Thematik eröffnet sich am besten über typische Beispiele für solche Einzelkritik. Wir greifen hierzu zwei Beispiele aus dem Pflanzenbau heraus. Das erste Beispiel ist die sinkende Bedeutung des Körnerleguminosenanbaus in der Ökologischen Landwirtschaft (Böhm 2009).

Beim Thema Körnerleguminosenanbau geht es nicht um eine durch die Richtlinien vorgeschriebene Pflichtaufgabe. In keiner Richtlinie steht geschrieben, dass der Ökologische Landbau einen bestimmten Anteil von Körnerleguminosen in seinen Fruchtfolgen haben muss, aber in allen Konzepten für den ökologischen Pflanzenbau wird die Bedeutung von Körnerleguminosen in der Fruchtfolge unterstrichen, weil damit auf natürliche Weise Stickstoff in den Boden gebracht wird und weil es sich bei den Körnerleguminosen (Ackerbohne, Lupine und Futtererbse) um eiweißreiche Futtermittel handelt, die im Betrieb selbst erzeugt werden können.

Wenn sich also im Ökologischen Landbau ein Trend des Rückgangs der Leguminosenflächen im Zeitraum zwischen 2000 und 2008 von rund 10 % der ökologisch bewirtschafteten Ackerfläche auf 6,2 % zeigt (Böhm ebenda, S.325), dann stellt sich natürlich die Frage, ob der Ökologische Landbau dadurch sein „landbauliches Profil“ verliert, weil er sich von einer ökologisch höchst sinnvollen und im Endeffekt ressourcenschonenden Konzeption der Stickstoffversorgung entfernt. Denn zum einen fehlt der von den Körnerleguminosen gebundene Luftstickstoff bei der Stickstoffversorgung und muss nun aus anderen Quellen in das System Boden-Pflanze gebracht werden, und diese Quellen liegen in der Regel nicht im eigenen Betrieb. Es fehlt zum anderen ein Anbauglied, das für gute Durchwurzelung sorgt und das Mineralstoffe aufschließen kann, und schließlich fehlt eine proteinreiche Komponente in der Tierfütterung, die „heimisch“ erzeugt worden ist.

Andererseits zeigen die generellen Anbau- und Ertragszahlen der Landwirtschaft, dass die Bedeutung der Leguminosen in der konventionellen Landwirtschaft in den letzten Jahren noch stärker zurückgegangen ist. Von Rekonventionalisierung der Ökologischen Landwirtschaft kann mit Blick auf den Abstand zwischen „Bios“ und „Konvis“ deshalb überhaupt nicht gesprochen werden (Böhm 2009, S. 326). Und natürlich hebt sich die Ökologische Landwirtschaft mit einem Gesamtanteil der in Deutschland mit Ackerbohnen bestellten Fläche von 52,25 % und einem Anteil von 43 % bei den Lupinen immer noch sehr klar von der konventionellen Landwirtschaft ab (Schaack & Engelhardt 2008, S. 2). Selbst bei den Futtererbsen sind es immerhin noch 18,96 % (ebenda). Auch mit einem Rückgang der Körnerleguminosenflächen um 40 % seit 2000 ist der Ökolandbau immer noch als Ökolandbau zu erkennen, obwohl ein für betriebliche, lokale und regionale Kreisläufe zentrales Glied geschwächt wurde.

Das Vermittlungsproblem, das sich hier für den Ökologischen Landbau stellt, ist damit ein doppeltes Problem. Zum einen muss er den Verdacht zurückweisen, dass er sich tatsächlich der konventionellen Landwirtschaft annähert. Im konkreten Fall ist dies möglich, weil die Zahlen eindeutig sind. Er kann sogar zum Gegenangriff übergehen und zeigen, dass die kon-

ventionelle Landwirtschaft ihren Weg der Einengung von Fruchtfolgen und der Abhängigkeit von mineralischem Dünger in den letzten Jahren weiter vorangetrieben hat.

Andererseits bleibt natürlich die Frage bestehen, warum der Ökologische Landbau diesen Weg, wenn auch weniger ausgeprägt, ebenfalls beschreitet. Man käme in diesem Fall darauf, dass es hier noch erheblichen Forschungsbedarf gibt. Böhm gibt dazu die Bereiche Pflanzenzüchtung, Fruchtfolgeforschung, Optimierung der Anbausysteme und Nutzung von Körnerleguminosen für die menschliche Ernährung an (Böhm, S. 329). Alles in allem würde sich die Vertrauensbildungsfrage damit jedoch von „einfachen“ Antworten entfernen. Für Laien wirft dies dann sehr schnell die Frage auf, wie stark man sich in Details begeben will.

Ein zweites vieldiskutiertes Beispiel ist der Einsatz von Kupferpräparaten im Weinbau, im Obstbau und im Kartoffelanbau. Kupfer ist ein Schwermetall, das zur Pilz- und Schädlingsbekämpfung verwendet wird. Es reichert sich im Boden an und ist für bestimmte Bodenlebewesen giftig. Die Richtlinien erlauben den Einsatz von Kupfer dennoch ausdrücklich, allerdings mit Mengenbegrenzungen, die deutlich über das hinausgehen, was derzeit in der konventionellen Landwirtschaft möglich und auch weithin praxisüblich ist (Kühne et al. 2009, Wilbois et al. 2009).

Der Einsatz von Kupfer zur Schädlingsbekämpfung ist aus Sicht des Ökolandbaus sicher eine Notlösung, zu der man greift, weil es keine Alternativen gibt, denn es ist unstrittig, dass beim Verzicht auf den Einsatz von Kupfer „beim derzeitigen Stand der Technik und des Wissens sowie unter den hiesigen klimatischen Bedingungen, abhängig von der Kultur, hohe Ertrags- und Qualitätsausfälle bis hin zum Totalverlust unvermeidbar (sind)“ (Wilbois et al., S. 140).

So gesehen dreht es sich bei diesem Beispiel nicht um Rekonventionalisierung, sondern um eine Ausnahmeregelung, die es bereits sehr lange gibt. Der Ökolandbau ist an diesem Punkt bei einer konventionellen Methode geblieben, wendet sie aber sehr restriktiv an. Zudem arbeitet der Ökologische Landbau intensiv an Strategien der Kupferreduzierung (Minimierungsstrategien). Dennoch haben die beschriebenen Sachverhalte in Medienberichten aus den letzten Jahren zu einiger Aufregung und zu kritischen Kommentaren geführt, die dem Ökolandbau Verrat an seinen Grundsätzen vorwerfen.

Auch hier ist der Ökologische Landbau zunächst mit dem Problem konfrontiert, dass die Ausnahmeregelung erst jetzt zu Diskussionen in der Öffentlichkeit geführt hat, obwohl es sich um eine langjährige und nicht verschwiegene Praxis handelt. Doch damit ist das Problem natürlich nicht vom Tisch. Auch hier kommt der Ökologische Landbau nicht darum herum, sich mit den Fragen der Öffentlichkeit und der Verbraucher intensiv zu beschäftigen und zunächst zuzugeben, dass das System Ökolandbau hier eine ökologische Gefährdung zulässt und sich derzeit nur in der Lage sieht, eine Gefahrenminimierungsstrategie zu fahren. Dies kratzt am Heiligenschein eines rundum umweltverträglichen Systems, ist aber nun einmal der Sachverhalt.

Für die Vertrauensbildung ist dies ein kräftiges Manko, aber natürlich kann der Ökologische Landbau darauf verweisen, dass es sich hier tatsächlich um eine Ausnahmesituation handelt. Schwieriger ist auch bei diesem Beispiel, dass eine profunde Urteilsbildung nicht darum herumkommen würde, sich sehr intensiv in die Materie einzuarbeiten und sich auf eine fachlich-inhaltliche Debatte einzulassen, die Außenstehenden schwer zu vermitteln ist. Und wie beim Thema Leguminosen stehen Strategien der Vertrauensbildung vor der schwierigen Aufgabe, die Fachdiskussion in eine für Laien verständliche Sprache und Argumentationsführung und schließlich in eine für Laien verständliche Urteilsgrundlage zu übersetzen. Dies ist nach unseren Beobachtungen ohnehin das Hauptproblem der Konventionalisierungsdebatten, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der Vertrauensbildung diskutiert. Es geht weniger um Skandale und die Abwehr von Polemiken. Das zentrale Problem sind die enormen Erklärungs- und Vermittlungsanstrengungen, die der Ökologische Landbau jedoch kaum abweisen kann, wenn

er nicht den Kredit eines an Aufklärung und Transparenz orientierten Vertrauens- und Kommunikationskonzepts verlieren will.

9 Neue Vertrauensfragen durch Welternährung und Klimawandel

Seit geraumer Zeit ist der Agrarsektor und damit auch der Ökologische Landbau mit Fragen konfrontiert, die sich auf die globalen Probleme und Leistungen des Sektors beziehen. Den Hintergrund dafür bildet die Diskussion über die Ziele und Konzepte für eine global ausgerichtete Nachhaltigkeitspolitik. In dieser Diskussion werden die verschiedenen agrarischen Produktionsformen auf den Prüfstand gestellt (FAO 2007, IAASTD 2008, Schmidtner & Dabbert 2009). Vor allem wird verglichen, welche systemtypischen Probleme und welche Lösungspotentiale die verschiedenen Landwirtschaftssysteme langfristig bieten (Birdlife International 2009, Deutsche Bank Research 2009, SRU 2008). Bei den bislang vorherrschenden Untersuchungen stehen derzeit zwar immer noch nationale Analysen im Vordergrund (Audsley et al. 2009, BÖLW 2009), doch werden international vergleichende Ansätze stärker. Inhaltlich beziehen sich die Diskussionen vor allem auf die beiden „Megathemen“ Welternährung und Klimawandel. Beides wird getrennt wie integriert diskutiert. Auf jeden Fall wird auf die großen Überschneidungen beider Themen viel Wert gelegt (FAO 2009).

Die Bedeutung der Diskussionen für die Themen Vertrauensbildung und Vertrauenskommunikation ergibt sich dabei zunächst aus der Tatsache, dass damit eine neue Front in der Bewertung der Leistungsfähigkeit der agrarischen Produktionssysteme entstanden ist, welche die Urteilsbildung beträchtlich ausweitet und die Debatten komplexer und schwieriger macht. Zudem haben die beiden Themen Welternährung und Klimawandel ein außerordentlich hohes moralisches wie auch politisches Gewicht gewonnen.

Wenn Klimaschutz als das zentrale Problem unseres Jahrhunderts bewertet werden muss und wenn unbestreitbar ist, dass der Agrar- und Nahrungsmittelsektor für sich genommen und mehr noch unter Einschluss der Folgefaktoren agrarischer Nutzung wie z.B. der Bedrohung der Regenwälder einer der Hauptverursacher des Problems ist, dann werden die Leistungsdiskussionen des Agrarsektors substantiell politisiert. Da der Agrarsektor auf der anderen Seite jedoch auch Möglichkeiten zur Lösung der Probleme bietet, ist die Nachhaltigkeitsdiskussion in den Bereichen Landwirtschaft und Nahrungsmittelwirtschaft auch aus dieser Optik zu einer strategischen und hochpolitischen Debatte geworden. Schließlich ist die Welt mit der Herausforderung konfrontiert, Nahrungsmittel für eine steigende Zahl von Menschen zu erzeugen. Die Projektionen der UN rechnen damit, dass die Weltbevölkerung bis 2025 auf rund 8 Mrd. Menschen ansteigt und im Jahr 2050 bei 9,4 Mrd. Menschen liegen wird.⁶ Doch im Jahr 2009 schauen wir auf zwei Jahre „Hungerkrise“ zurück, in welcher die Zahl der chronisch unterernährten Menschen wieder auf über 1 Mrd. angestiegen ist (Paasch & Borck 2009, S. 20). Auch aus diesem Grund ist die Frage nach einer Lösung für das Thema Welternährung politisch brisanter geworden.

⁶ Nach Angaben des BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) lag die Weltbevölkerung im Jahr 2000 bei 6,1 Mrd. Menschen. Das weltweite Bevölkerungswachstum betrug 1,2 %. Es lag mit 2 % im Zeitraum zwischen 1960 und 1970 am höchsten. Bis 2010 wird mit einem Wachstum auf 6,9 Mrd. und bis 2020 auf 7,7 Mrd. Menschen gerechnet. Für 2030 werden 8,3 Mrd. Menschen und für 2040 dann 8,9 Mrd. Menschen erwartet. Im Jahr 2050 verzeichnet die Prognose eine Weltbevölkerungszahl von 9,2 Mrd. Menschen. Gleichzeitig reduzieren sich die Wachstumsraten von 1,4 % im Jahr 2000 auf 1,2 % im Jahr 2010 und 1,0 % im Jahr 2020 auf 0,8 % im Jahr 2030. Im Jahr 2040 sind 0,7 % erreicht und im Jahr 2050 dann 0,4 %. Nach diesem Wachstumstrend steht ein Nullwachstum schließlich kurz nach 2060 ins Haus. Zu diesem Zeitpunkt würde die Weltbevölkerung dann rund 9,5 Mrd. Menschen zählen (BMZ 2002).

Bei der Diskussion über Lösungen fragt die Öffentlichkeit deshalb kritischer als früher, was die einzelnen Produktionssysteme zu „bieten“ haben, wobei es um ein breites Spektrum von Ansätzen geht, das bei der Erhöhung der Produktivität der Landnutzungssysteme beginnt, weil die Verfechter dieses Ansatzes davon ausgehen, dass im großen Umfang kaum noch zusätzliche Flächen zu gewinnen sind und eher damit zu rechnen ist, dass in den kommenden Jahrzehnten große Fläche durch Übernutzung und Fehlnutzung verloren gehen können und dass auch die erwarteten Klimaveränderungen zu Flächenverlusten und Nutzungsbeeinträchtigungen führen werden. Eine zweite Lösungsstrategie setzt bei der Veränderung der Ernährungsgewohnheiten an, vor allem beim Übergang zu einer fleischarmen Ernährungsweise. Schließlich zielen andere Ansätze auf wirtschaftliche und soziale Reformen, die sich auf die Agrarstrukturen, die Eigentumsverhältnisse, die sozialen Abhängigkeiten und mangelhafte Bildung beziehen. Über den Gedanken des „Fair Trade“ haben solche Vorstellungen und Konzepte auch Eingang in die Lebensmittelmärkte gefunden.

Sicher ist es aktuell nicht möglich, eine präzise Aussage darüber zu treffen, ob sich in unserer Gesellschaft bereits sehr viele Menschen mit diesen Fragen politisch auseinandersetzen. Noch schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob und wie sich diese Themen auf den Konsum und auf das Einkaufsverhalten auswirken. Unbestreitbar dürfte jedoch sein, dass in der sehr kurzen Zeit, die zwischen dem Stern-Report und der letzten IPCC-Klimabilanz auf der einen Seite sowie der Weltklimakonferenz in Kopenhagen auf der anderen Seite vergangen sind, die politische Bedeutung dieser Fragen zugenommen hat und sie stärker in das öffentliche Bewusstsein geraten sind.

Insofern ist die These nicht von der Hand zu weisen, dass sich mit diesen Entwicklungen, auch Veränderungen in der Vertrauensbildung und in den Vertrauensdiskussionen vollziehen, und dies stellt auch die Ökologische Landwirtschaft vor die Aufgabe, ihre kommunikativen Anstrengungen in diesen Bereichen zu verstärken. Heute ist bereits sichtbar, dass wir in den kommenden Jahren eine heftige Diskussion über das Pro und Contra einer wesentlich an Produktivitätssteigerungen ansetzenden Lösungsstrategie im Vergleich zu Strategien bekommen werden, die sich auch auf Änderungen des sozialen Verhaltens und der kulturellen Muster beziehen werden und die auf die gesellschafts- wie produktivitätsbefreienden Konsequenzen sozialer Reformen setzen – beides schwerpunktmäßig auf die Entwicklungsländer, aber nicht auf sie allein bezogen.

In der Gentechnikdebatte ist diese Konstellation bereits sichtbar, und die relativ große Mobilisierung von Kritik und Protest, die sich beim Thema „grüne Gentechnik“ verzeichnen lässt, spricht dafür, dass sich Menschen mit diesen Fragen bevorzugt gerade auch in ihrem konkreten Lebensumfeld beschäftigen.

Der Ökologische Landbau hat sich in Deutschland und im deutschsprachigen Raum relativ früh in solche Diskussionen eingeklinkt. Von einigen der berufspolitischen Organisationen sowie auch von wissenschaftlichen Einrichtungen im Umkreis des Ökologischen Landbaus ist dazu sehr schnell öffentlich Stellung bezogen worden. In den Stellungnahmen wird zum einen zum Ausdruck gebracht, welche Vorzüge der Ökologische Landbau mit Blick auf die angesprochenen Probleme aufweist. Zweitens wird erklärt, dass sich der Ökologische Landbau vor einer intensiven Auseinandersetzung mit den Leistungsthemen auch in Zukunft nicht drücken will, sich aber allen kritischen Fragen gegenüber argumentativ gut gewappnet sieht (Bioland e.V. o.J., BÖLW 2009, IFOAM EU-Group 2008, IFOAM EU-Group 2009, Niggli et al. 2008).

Dennoch ist davon auszugehen, dass kritische Fragen über eine längere Zeit bleiben werden und sich der Ökologische Landbau deshalb auch darauf einstellen muss, solchen Themen in der Vertrauensbildung und Vertrauenskommunikation eine zentrale Bedeutung zuzuweisen. Es erscheint aus mehreren Gründen unrealistisch, darauf zu hoffen, dass in den derzeit vorlie-

genden Stellungnahmen bereits alle wesentlichen Argumente präsentiert sind und es „nur noch“ um die Popularisierung dieser Argumente geht.

Gegen diese Annahme spricht zunächst, dass es noch erheblicher wissenschaftlicher Arbeit bedarf, bevor man zu aussagefähigen Vergleichen über die Probleme und Leistungen der unterschiedlichen agrarischen Produktionssysteme kommen kann. Auch wenn mit Blick auf die ökologischen Parameter von Betriebsbewertungssystemen in den letzten Jahren bereits große Fortschritte gemacht worden sind (Doluschitz et al. 2009, Grimm & Hülsbergen 2009, Zapf et al. 2009), so zeigt sich bei ökologischen und sozialen Parametern noch erheblicher Nachholbedarf. Gleiches gilt für den Gesamtbereich der Tiergerechtigkeit.

Eine zweite Überlegung bezieht sich auf Widersprüche und Ungereimtheiten in der Argumentationslinie der ökologischen Seite. In einer Stellungnahme der IFOAM (IFOAM EU-Group 2008) für die europäische Debatte, wird zur Welternährung ausgeführt, dass in den nördlichen Ländern die Bio-Bauern „fast ebenso produktiv sein können wie konventionelle Landwirte (organic farms can be almost as productive as conventional farms)“ und dass für die südlichen (zumeist tropischen und subtropischen Länder) gelten kann, dass die Bio-Bauern „oft sogar produktiver sind (als konventionelle Landwirte)“ (ebenda, S. 50). Die erste Aussage basiert dabei auf einer empirisch unsicheren Grundlage, während die zweite Aussage sich auf Potentiale bezieht, die noch nicht im großen Stil getestet worden sind. Für die Diskussion in Deutschland ist der erste Punkt jedoch der wichtigere. Interessanterweise nennt die IFOAM EU-Group selbst drei unterschiedliche Ertragsniveaus, welche die Ökologische Landwirtschaft unter nördlichen Bedingungen im Schnitt erreichen kann – nämlich zweimal 80 % und einmal sogar 92 % (ebenda). Alle drei Werte erscheinen im Vergleich zu vorliegenden Praxisergebnissen aus Deutschland als sehr hoch. Der Wert von 92 % erscheint sogar als unrealistisch hoch. Haas und Köpke geben in einer älteren Untersuchung einen Durchschnittswert von etwa 70 % unter deutschen Bedingungen an (Haas & Köpke 1994). Die Durchschnittswerte von den ökologischen Testbetrieben aus den Agrarberichten des BMELV, die jedoch nur für Milch, Getreide und Kartoffeln vorliegen, zeigen Werte an, die noch darunter liegen (BMELV Agrarberichte lfd.).

In einer weiteren Stellungnahme aus dem Jahr 2009 (IFOAM EU-Group 2009) werden für die nördlichen Länder nur noch die zitierten 92 % Ertragsniveau zitiert, während für die Entwicklungsländer im Süden hier als Zahlenwert 180 % genannt werden (ebenda, S. 7). Geht man auf die angegebene Literaturangabe zurück (Badgley et al. 2007), dann trifft man auf sehr unterschiedliche Untersuchungen für sehr unterschiedliche Betriebe oder Betriebsgruppen und, was die europäischen Quellen anbetrifft, zum großen Teil auf ältere Literatur. Die Datenlage wäre zumindest zu hinterfragen, wobei vor allem zu klären ist, ob wir es wirklich mit repräsentativen Ergebnissen zu tun haben.

Für Vertrauensbildungskonzepte bleiben jedenfalls große Fragezeichen. Sie erschweren zudem den Blick auf die zentralen gesellschaftlichen und politischen Eingriffspunkte für Nachhaltigkeitsstrategien, denn ein Ertragsniveau von 92 % führt zu einer anderen Schwerpunktsetzung für Lösungsstrategien als ein Wert von 70 % oder noch weniger.

Wir würden es bei einer, gelinde gesagt, so schwachen Datenlage an einer so wichtigen Stelle im Übrigen für fahrlässig halten, von ausgereiften Lösungskonzepten zu sprechen, für die nur noch zu klären ist, wie sie vermittelt werden können. In der zitierten Stellungnahme der EU-Group wird beispielsweise ebenso blauäugig als Faktum vermeldet, was derzeit nur ein Ziel ist und was, wie wir bereits dargestellt haben, konkret in Frage steht: die lokalen und regionalen Austauschbeziehungen (ebenda S. 13).

Doch genau hier liegt das Problem der Vertrauensbildung. Weil damit zu rechnen ist, dass die komplexen Fragestellungen in vielen Punkten noch nicht durch ausreichende Datengrundlagen zu den Leistungen der verschiedenen agrarischen Produktionsformen abgesichert sind

und weil dies auch für den Ökologischen Landbau gilt, ist vor frühzeitigen Erfolgsmeldungen zu warnen. Es ist auch davor zu warnen, die Unsicherheiten, die es noch gibt, zu verschweigen und in öffentlichen Debatten mehr durch eine „stramme Haltung“ denn durch ein wirklich „strammes Argument“ überzeugen zu wollen.

Selbst wenn man davon überzeugt ist, dass am Ende eines langen gesellschaftlichen Diskurses der Ökologische Landbau als die beste Antwort auf die Herausforderungen des Klimawandels und der Welternährung dastehen kann, wäre bis zu diesem Punkt eine Phase des Ringens um Vertrauen zu meistern. Deshalb muss sich der Ökologische Landbau darauf einstellen, in die Vertrauenskommunikation auf den Feldern Klimawandel und Welternährung - trotz der wichtigen ersten Schritte - noch deutlich mehr zu investieren als bisher.

10 Ein Plädoyer für ethische und politische Überzeugungen, straffe Professionalisierungskonzepte und den Aufbau gleichberechtigter Kooperationen im Sektor

Welches Fazit lässt sich aus unseren Überlegungen ziehen? Dass der Ökologische Landbau im Bereich der Vertrauensbildung in den nächsten Jahren nicht so weitermachen kann wie bisher, ist sicher die wichtigste Konsequenz, und dass die Anstrengungen verstärkt werden müssen, Leistungsdefizite zu überwinden, dort, wo sie offensichtlich sind wie bei der Tiergesundheit und auch dort, wo eine inhaltliche Verschiebung der Leistungserwartungen den Bürgern und Verbrauchern erklärt werden muss, wie bei den Themen Regionalität, Dezentralität und Fairness, ist der zweite zentrale Punkt.

Auch die Rekonventionalisierungsdebatte und die Diskussion um neue Leistungsansprüche in den Bereichen Klimaschutz und Welternährung brauchen eine Stärkung des Faktors Problemerkklärung. Die Vertrauenskommunikation wird sich daran messen lassen müssen, ob sie Wege findet, die zum Teil schwierigen Sachverhalte verständlich zu erklären und zu vermitteln, warum bestimmte Leistungsanforderungen erst im Zuge langer Veränderungsprozesse umgesetzt werden können. Für die Branche bedeutet dies aber auch, dass sie von der Illusion Abschied nehmen muss, sie hätte die Auseinandersetzung um die Köpfe und Herzen der Menschen bereits gewonnen. Diese Auseinandersetzung wird gegenwärtig nur auf eine neue Stufe gehoben. Allerdings sind Selbstkritik und Selbstzerknirschung verschiedene Dinge. Zu den wesentlichen Kommunikationsaufgaben, welche die Branche lösen muss, gehört deshalb auch, die richtige „Mischung“ aus Selbstvertrauen und einer kritischen Einstellung gegenüber eigenen Versäumnissen zu entwickeln.

Ein zentrales Problem, für das sich jedoch keine einfachen Lösungen andeuten, wird in Zukunft die Frage sein, wie man die Bereitschaft eines Laienpublikums fördert, sich das für die Beurteilung der Leistungen und Leistungsprobleme der Ökologischen Landwirtschaft nötige Minimalwissen anzueignen und wie man spiegelbildlich dazu die Vermittlungskompetenzen der Fachleute verbessert. Dass diese Forderung sich weniger an den einzelnen Landwirt und mehr an die Berufspolitik und Beratungseinrichtungen richtet, muss dabei allerdings deutlich gesagt werden. Unterhalb dieser Diskussionsebenen möchten wir als Fazit unseres Beitrags jedoch gern drei Punkte ins Spiel bringen, die für uns ein gewisses Gerüst für das Erreichen von Glaubwürdigkeit bilden:

Erstens wird Glaubwürdigkeit ohne ein klares Bekenntnis zu den ethischen und politischen Grundlagen des Sektors nicht entscheidend vorankommen können. Es hat, insbesondere mit dem Popularisierungsschub von Bio-Produkten, der mit der Agrarwende ausgelöst wurde, viele Versuchen gegeben, das Bio-Thema mit einem egozentrischen Bedürfnisbegriff in Verbindung zu bringen (meine Gesundheit, mein Genuss, mein Status etc.). Diese Versuche wurden damit begründet, dass Verbraucher in einer individualisierten und auf die Maximierung des persönlichen Nutzens ausgerichteten Kultur nicht anders zu gewinnen seien. Zwar standen

solche Positionen schon zu dieser Zeit quer zu dem unbestreitbaren Sachverhalt, dass die größten Vorzüge der ökologischen Produktionsform im Bereich der Ökologie lagen und ökologische Sorgen und Gestaltungsansprüche sowie der Tierschutz in Verbraucherbefragungen von zentraler Bedeutung waren. Sie standen auch quer zu soziologischen Erkenntnissen über moderne Lebensstile, die den Widerspruch zwischen egoistischen und gemeinschaftlichen Orientierungen als vordergründig kritisiert haben. Die Debatte über die so genannten LOHAS und ihre Konsumneigungen ist dafür das wichtigste Beispiel. Vor allem aber stehen diese Versuche heute quer zu der politischen Tatsache, dass wir es künftig eher mehr als weniger mit gesellschaftlichen und politischen Messlatten zu tun haben werden, wenn über die Leistungsfähigkeit agrarischer Produktionsformen diskutiert wird. Die angesprochenen Fragen des Klimaschutzes und der Welternährung sind dafür ebenso ein Beispiel wie die zum Thema Tierschutz angeführten politischen, halbpolitischen und, wenn man so will, auch „viertelpolitischen“ sozialen Bewegungen.

Der Ökologische Landbau verspricht wohlschmeckende, schonend verarbeitete und gesunde Produkte. Doch er verspricht auch Umweltschutz, Tierschutz, natürliche Landschaften, Regionalität und spricht sich explizit gegen „grüne Gentechnik“ aus. Und die Verbraucher, dies zeigen einschlägige Meinungsumfragen, vermengen offensichtlich die (mehr) privaten und die (mehr) gesellschaftlichen Bedürfnisse zu einem gemischten Anforderungsprofil an die Ökologische Landwirtschaft, wo das rein privat verstandene Bedürfnis mit der Einforderung besserer ökologischer und sozialer Zuständen anstandslos verbunden wird, wenn auch in den unterschiedlichsten Mischungen und Gewichtungen.

Zweitens braucht der Ökologische Landbau ganz sicher einen starken Professionalisierungsschub. Die Anbindung der gewünschten Eigenschaften eines Produkts oder einer Produktionsform an einen Akteur wie den Bio-Bauern steht und fällt mit der Statur, die dieser Akteur real bereits einnimmt oder in die er sich bewegt. Sie hängt davon ab, was diese Akteure an Wissen, Erfahrungen, Motivation und Verantwortungsbereitschaft aufweisen und was man ihnen zutraut, wohin sie sich entwickeln werden.

Für die Öffentlichkeit kommt es dabei darauf an, dass sie nachvollziehen kann, was sich in dieser Hinsicht tatsächlich tut, und für die Akteure kommt es darauf an, ihre Anstrengungen zu kommunizieren.

Drittens haben wir es bei allen Problemen, die der Ökologische Landbau lösen soll, zumeist mit Sachverhalten zu tun, die auch die anderen Glieder der Wertschöpfungskette betreffen. Hinzu kommt, dass unter Bedingungen, wo sich die erhofften oder erträumten Austauschbeziehungen regionaler, dezentraler und fairer Art als Gegenentwurf zur sonstigen Wirtschafts- und Austauschstruktur als nicht umsetzbar erweisen, der Sektor vor der Alternative steht, auf diese Ansprüche entweder völlig zu verzichten oder nach Wegen zu suchen, die Kooperationsbeziehungen in der Kette mit den vorhandenen Akteuren umzugestalten. Zumindest beim Thema Qualitätsmanagement in der Wertschöpfungskette ist nach dezentralen Verantwortlichkeiten in der Qualitätsgestaltung und in der Leistungskommunikation zu fragen und zu klären, welche Chancen bestehen, den landwirtschaftlichen Primärproduzenten als aktiven Qualitätsmanager stärker in den Vordergrund zu rücken, was jedoch nur dann funktionieren kann, wenn die Großorganisationen des Handels und der Weiterverarbeitung sich für mehr gleichberechtigte Beziehungen und Partizipation öffnen. Die Konzepte, die bei „Bio-mit-Gesicht“ entwickelt werden, gehen vielleicht in diese Richtung, wobei gegenwärtig nicht klar ist, ob es sich hier eher um begrenzte Werbemaßnahmen handelt oder ob es sich um Konzepte dreht, welche die Stellung der einzelnen Landwirte und ganz generell der lokalen oder regionalen Akteure grundlegend stärken.

Für die Vertrauensbildung wird es dabei vor allem darauf ankommen, diese Gestaltungsebenen mit Konzepten zu besetzen, bei denen die Akteure des Ökologischen Landbaus aus einer

inferioren Position herauswachsen können. Damit bewegt man sich sicher jenseits der großen Utopien, kann aber ein Stück belegbare Regionalität, Dezentralität und Fairness in den Sektor einbringen und darüber durchaus neues Vertrauenskapital erschließen.

11 Literatur:

- Agro Milago Research (2008): Analyse von Forschungsergebnissen in Hinblick auf die praxisrelevanten Anwendung für das Marketing von Öko-Produkten – Vergleichende Betrachtung und Erarbeitung von Empfehlungen für die Praxis, BÖL-Projekt (06OE301)
- Audsley, E.; Brander, M.; Chatterton, J.; Murphy-Bokem, D.; Webster, C.; Williams, A. (2009): How low can we go? An Assessment of greenhouse gas emissions from the UK food system and the scope for reduction by 2050. Godalming (WWF-UK)
- Badgley, C.; Moghtader, J.; Quintero, E.; Zakem, E.; Chappel, M.J.; Aviles-Vazques, K.; Samulon, A.; Perfecto, I. (2007): Organic agriculture and the global food supply. In: Renewable Agriculture and Food Systems, Vol., 22, S. 86-108
- Baranzke, H. (2002): Würde der Kreatur. Würzburg
- Bioland e.V. (2007): Handbuch Tiergesundheitsmanagement. Mainz
- Bioland e.V. (o.J.): Klimaschutz und Biolandbau in Deutschland. Mainz
- Bioland e.V. (o.J.): Prinzipien der Bio-Tierhaltung. Mainz
- BirdLife International (Hrsg.) (2009): Food security, climate change & biodiversity. A Birdlife International Discussion Paper. Brussels
- BMZ (Hrsg.) (2006): Materialien Entwicklungspolitik im Schaubild, Nr. 117, 2002, Schaubild Nr. 9
- Böhm, H. (2009): Körnerleguminosen – Stand des Wissens sowie künftiger Forschungsbedarf aus Sicht des Ökologischen Landbaus. In: Journal für Kulturpflanzen, 61(9), S. 324-331
- BÖLW (2009): Zahlen, Daten, Fakten: Die Bio-Branche im Überblick 2009. Berlin
- Busch, R.-J.; Kunzmann, P. (2004): Leben mit und von Tieren. Ethisches Bewertungsmodell zur Tierhaltung in der Landwirtschaft. München
- Cherry, E. (2006): Veganism as a Cultural Movement: A Relational Approach. In: Social Movement Studies, 5. Jg., Heft 2, S. 155-170
- Council of Europe (Hrsg.) (2006): Animal Welfare. Straßburg
- Deutsche Bank Research (Hrsg.) (2009): Lebensmittel – Eine Welt voller Spannung. Frankfurt am Main
- Doluschitz, R.; Zapf, R.; Schultheiß, U. (2009): Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe – Einordnung und Stärken-Schwächeanalyse von Bewertungssystemen. In: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 87 (Dezember 2009), S. 380-401
- DSW (Hrsg.) (2005): DSW-Info Weltbevölkerung, Hannover
- DSW (Hrsg.) (2008): DSW-Datenreport 2008, Hannover
- FAO (Hrsg.) (2007): The State of Food Insecurity in the World 2006. Rom
- FAO (Hrsg.) (2009): Low Greenhouse Gas Agriculture. Mitigation and Adaption Potential of Sustainable Farming Systems. Rom

- Fenneker, A. (2002): Tiergerechte Schweinhaltung unter ethischen, rechtlichen und ökonomischen Aspekten – untersucht anhand von Betrieben des ökologischen Landbaus und des Markenfleischprogramms Neuland, Aachen (Shaker Verlag)
- Geiger, H. (Hrsg.) (2005): Tierschutz und Umweltschutz-Konflikte und Bündnisse. Bad Boll
- Goeritz, M.; Oppermann, R.; Müller-Arnke, I.; Rahmann, G.; March, S.; Brinkmann, J.; Schumacher, U. (2007): Akzeptanz von Tiergesundheitsplänen bei Landwirten. Ergebnisse einer Befragung in 60 Betrieben. In: Zikeli, S.; Claupein, W.; Dabbert, S. (Hrsg.): Zwischen Tradition und Globalisierung: Beiträge zur 9. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau; Universität Hohenheim, 20-23.März, Bd. 2, S. 601-604
- Grimm, C.; Hülsbergen, K.J. (Hrsg.) (2009): Nachhaltige Landwirtschaft. Indikatoren, Bilanzierungsansätze, Modelle. Berlin
- Groier, M. (2007): Verlorene Unschuld? Zur Transformation des biologischen Landbaus in Österreich. In: Oedl-Wieser, T. (Hrsg.). Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. Wien (Forschungsbericht 57 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen)
- Haas, G.; Köpke, U.(1994): Vergleich der Klimarelevanz ökologischer und konventioneller Landbewirtschaftung. In: Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ des Deutschen Bundestages (Hrsg.), Band 1.Bonn
- Hagencord, R. (2006): Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere. Mit einem Vorwort von Jane Goodall. Regensburg (3. Aufl.)
- Hoerster, N. (2003): Ethik und Interesse. Stuttgart
- Hoerster, N. (2004): Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik. München
- Holle, R.; Müller-Arnke, I.; Rahmann, G.; Oppermann, R.; Schumacher, U. (2008): Tiergesundheitspläne in der Ökologischen Legehennenhaltung. Landbauforschung - vTI agriculture and forestry research, Sonderheft, Band 320, S. 143-163
- IAASTD (Hrsg.) (2009): Agriculture at a Crossroad. Washington D.C.
- IFOAM EU Group (Hrsg.) (2009): High Sequestration – Low Emission – Food Secure Farming. Organic Agriculture a Guide to Climate Change & Food Security. Brussels
- IFOAM EU Group (Hrsg.) (2008): Criticisms and Frequent Misconceptions about Organic Agriculture. Brussels
- Janowski, B.; Riede, P. (Hrsg.)(1999): Die Zukunft der Tiere. Theologische, ethische und naturwissenschaftliche Perspektiven. Stuttgart
- Jonas, H. (1989): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag)
- Kratochvil, R., Engel, A., Schumacher, U., Ullmer, H. (2005): Die „Konventionalisierungsfalle“. Ökologischer Landbau zwischen Vision und Realität. In: Ökologie & Landbau 136, S. 48-50
- Krebs, A. (2005): Ökologische Ethik I: Grundlagen und Grundbegriffe, in: Nida-Rümelin, J. (Hrsg.): Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung, Stuttgart (Alfred Kröner Verlag), 2. aktualisierte Auflage, S. 386-424
- Kühne, S.; Strassmeyer, J.; Roßberg, D. (2009): Anwendung kupferhaltiger Pflanzenschutzmittel in Deutschland. In: Journal für Kulturpflanzen, 61 (4), S. 126-130

- Masson, J.M. (2003): *The Pig Who Sang to the Moon. The Emotional World of Farm Animals*. New York
- Masson, J. M. (2009): *The Face on your Plate. The Truth about Food*. New York
- Münch, P.; Walz, R. (1998): *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*. Paderborn, München, Wien, Zürich
- Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V. (o.J.): *15 gute Gründe Öko-Qualität zu kaufen*. Gräfelfing
- Nida Rümelin, J. (2005): *Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung*. Stuttgart. 2. aktualisierte Auflage
- Niggli, U.; Slabe, A.; Schmid, O.; Halberg, N.; Schlüter, M. (2008): *Vision for an Organic Food and Farming Research Agenda to 2025*. Brüssel und Bonn
- Oppermann, R. (2008): *Tiergesundheit im Ökologischen Landbau verbesserungsbedürftig. Erfahrungen mit Tiergesundheitsplänen*. In: ASG (Hrsg.): *Ländlicher Raum*, 59. Jg., Heft 5, S. 27-31
- Oppermann, R.; Rahmann, G.; Goeritz, M.; Demuth, G.; Schumacher, U. (2008): *Soziologische Untersuchungen zur Implementation von Tiergesundheitsplänen im Ökologischen Landbau*. In: *Landbauforschung*, Band 58. Heft 3. S. 179-190
- Oppermann, R. (2009a): *Erfahrungen mit dem Einsatz von Tiergesundheitsplänen - Ansprüche und Nutzungserfahrungen bei 60 Bio-Betrieben*. In: Mayer, J.; Afföldi, T.; Leiber, F. (Hrsg.): *Werte – Wege – Wirkungen: Biolandbau im Spannungsfeld zwischen Ernährungssicherheit, Markt und Klimawandel; Beiträge zur 10. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau; Zürich, 10.-13. Februar 2009; Bd. 2, S. 153-155*
- Oppermann, R. (2009b). *Zusätzliche Anreize notwendig. Ökologie und Landbau*, Band 37, Heft 152, S. 36-38
- Oppermann, R.; Rahmann, G.; Schumacher, U. (2009): *Wo steht der Ökologische Landbau heute mit Blick auf zentrale Forderungen der Tierschützer und den tierethischen Diskurs in unserer Gesellschaft? Ein Diskussionsbeitrag unter Berücksichtigung von Erfahrungen mit dem Einsatz von Tiergesundheitsplänen in der ökologischen Nutztierhaltung*. *Landbauforschung - vTI agriculture and forestry research, Sonderheft Band 332*, S. 7-19
- Paasch, A.; Borck, A. (2009): *Zwei Jahre Hungerkrise - Hat die internationale Gemeinschaft versagt?* In: *Forum Umwelt und Entwicklung*, Heft 4/2009, S. 20-21
- PLEON (Hrsg.) (2007): *Ökobarometer 2007: Repräsentative Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung Landwirtschaft und Verbraucherschutz*, Bonn (www.oekolandbau.de)
- PLEON (Hrsg.) (2008): *Ökobarometer 2008: Repräsentative Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung Landwirtschaft und Verbraucherschutz*, Bonn (www.oekolandbau.de)
- Rahmann, G.; Oppermann, R. (2008): *Ansätze zur Einbeziehung der Tiergesundheit und der subjektiven Seite des Handelns in die Bewertung auf Betriebsebene*. *KTBL-Schrift*, Band 462, S. 102-114
- Rahmann, G. (2009a): *Forschung für den Ökologischen Landbau - welche Themen sind offen?* *Tag des Ökologischen Landbaus 2009, Berlin, 23. Januar 2009*. Berlin, Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft

- Rahmann, G. (2009b): Perspektiven für den Tierschutz. In: Bio-Land, Heft 6, Seite 27-28
- Rahmann, G.; Oppermann, R.; Paulsen, H.-M.; Weißmann, F. (2009): Good, but not good enough?: Research and development needs in Organic Farming. Landbauforschung - vTI agriculture and forestry research, Band 59, Heft 1, S. 29-40
- Regan, T. (2004): Empty Cages. Facing the Challenges of Animal Rights. Lanham
- REWE Group (Hrsg.) (o.J.): Eine Frage der Werte. Nachhaltigkeitsbericht 2008. Köln
- Rippe, K. P. (2008): Ethik im außerhumanen Bereich. Paderborn
- Schaak, D.; Engelhardt, H. (2009): Bio-Strukturdaten 2008
- Schmidtner, E.; Dabbert, S. (2009): Nachhaltige Landwirtschaft und Ökologischer Landbau im Bericht des Weltagrarrates (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology Development, IAASTD 2008). Stuttgart 2009
- Schumacher, U.; Rahmann, G.(2009): Neues aus der Ökologischen Tierhaltung 2009. Landbauforschung - vTI agriculture and forestry research, Sonderheft Band 332, Seite 5-6
- Schütt, H.-P. (1990). Die Vernunft der Tiere. Frankfurt am Main
- Schweitzer, A. (1931): Aus meinem Leben und Denken. Leipzig
- Siegart, H.G.; Götting, G. (2005): Was heißt Ehrfurcht vor dem Leben? Begegnungen mit Albert Schweitzer. Berlin
- Singer, P. (Hrsg.) (1986): Verteidigt die Tiere. Überlegungen für eine neue Menschlichkeit. Wien
- Singer, P. (1994): Praktische Ethik. Stuttgart (2. revidierte und erweiterte Auflage)
- Singer, P. (2002): Animal Liberation. New York, 3. Auflage
- Singer, P. (Hrsg.) (2006): In Defense of Animals. The Second Wave. Malden (USA), Oxford, Carlton (Australia)
- SRU (2008): Umweltgutachten 2008. Umweltschutz im Zeichen des Klimawandels. Berlin
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2008): Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Indikatorenbericht 2008. Wiesbaden
- Stephan, A. (2004): Sind Tiere „schwer von Begriff“? In: Deutsche Zeitung für Philosophie, Berlin, 52. Jg., Heft 4, S. 569-583
- Wilbois, K.-P.; Kauer, R.; Fader, J.; Kienzle, J.; Haug, P.; Fritzsche-Martin, A.; Drescher, N.; Reiners, E.; Röhrig, P. (2009): Kupfer als Pflanzenschutzmittel unter besonderer Berücksichtigung des Ökologischen Landbaus. In: Journal für Kulturpflanzen, 61 (4), S. 140-15
- Zapf, R.; Schultheiß, U.; Oppermann, R.; Weghe, H. van den; Döhler, H.; Doluschitz, R. (2009): Bewertung der Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe: eine vergleichende Beurteilung von Betriebsbewertungssystemen. Darmstadt (KTBL-Schrift 473)
- ZMP (Hrsg.) (2008): Verarbeitete Bio-Produkte – Tendenzen aus Lebensmittelhandel und Fachhandel. Bonn